dorffs nicht auf der Liste der auszuliefernden Personen sind.

* Die Lederkommission der Nationalversammlung hat die Wiedereinfuhr von Häuten, Fellen und sonstigen Lederwaren beschlossen. Ferner wurde die Aufhebung der Zwangsbewirtschaftung dieser Artikel verlangt.

* Der deutsche Kriegsgefangene Bruckmann hat einen abgestürzten englischen Flieger unter Lebensgefahr aus seinem brennenden Flugzeug gerettet. „Daily Chronicle" schreibt in einem Leitartikel dazu, Bruckmann habe mehr als irgend einer seiner Landsleute zur Wiederherstellung menschlicher Bande zwischen England und Deutschland getan.

Deutsches Reich.

Berlin. (Große Demoralisation im Saargebiet.) Aus dem Saargebiet wird gemeldet, daß dort eine arge Demoralisation unter der Bevölkerung Platz zu greifen beginnt. Denunziationen gegen deutsche Beamte und Lehrer aus der Bevölkerung heraus nehmen zu. Selbst die französischen Besatzungsbehörden sprechen ihren Abscheu über diese Haltung großer Teile der Bevölkerung aus.

— (In Berlin wird weitergeschürt für die Weltrevolution.) Wie in Berlin in den Versammlungen am Montag bekannt gegeben wurde, soll während des Monats August eine neue Kundgebung der Unabhängigen und Kommunisten im Reiche für die Weltrevolution und die Völkerverbrüderung des Proletariats stattfinden.

— (Deutsch-Oesterreichs Schicksalsstunde.) Die ganze öffentliche politische Welt Oesterreichs steht unter dem Eindruck des Friedensvertrages von St. Germain. Staatskanzler Dr. Renner äußerte sich in St. Germain: Weil wir halten wollen, was wir versprochen haben, werden wir nicht unterschreiben, was wir nach unserem Vorwissen nicht halten können. Die vorgelegten Bedingungen entsprechen unseren Anforderungen leider immer noch nicht. Friedrich Adler äußerte sich in einer Versammlung: Das bedeute den Staatsbankrott Deutschösterreichs; dies Land sei damit zu einer Kolonie der Entente geworden.

— (Zur Besetzung des Rheinlandes.) Die „Pressinformation" meldet aus Paris: Foch wird am Mittwoch der Friedenskonferenz einen Entwurf zur Besetzung des Rheinlandes vorlegen. Er glaubt, mit 100 000 Mann auszukommen. Außer Frankreich, England und Amerika müßte jedoch auch Belgien an der Besetzung teilnehmen, um Deutschland zu zeigen, daß es 4 Mächte gegen sich hat, wenn es nicht gewillt ist, die Bedingungen des Friedensvertrags zu erfüllen. — Trotz allen guten Willens kann Deutschland die erzwungenen Bedingungen nicht erfüllen, und wenn noch soviel hunderttausende Feinde die Rheinlande besetzen.

— (Französische Truppen nach Schleswig.) In der beabsichtigten Entsendung französischer Truppen nach Schleswig schreibt das „Renzburger Tageblatt": Die Entente scheint wenig Zutrauen zu der Abstimmung zu haben, wenn sie jetzt gleich von vornherein einen Druck auf die Bevölkerung durch Militär ausüben will. Ob das den Dänen recht sein wird, daß von vornherein der Abstimmung das Zeichen der Gewalt anhaftet, ist eine andere Frage. Für einen versöhnlichen Ausgleich zwischen Deutschland und Dänemark, welcher für die Zukunft Dauer haben soll, ist das Vorgehen der Entente sicherlich kein Vorteil.

— (Beginn des amerikanischen Postverkehrs mit Deutschland.) Das Pressebureau Radio meldet aus Newyork vom 22. d. M.: Der Postverkehr mit Deutschland hat heute mit der Verschiffung von 400 Postsäcken mit 350 000 Briefen auf dem skandinavischen Dampfer „United States" begonnen. Die Post wird in Kopenhagen ausgeschifft und von dort nach Deutschland weitergesandt werden. Man erwartet, daß bis zur Wiederaufnahme des direkten Dienstes nach Deutschland die Brief- und Paketpost einmal wöchentlich expediert werden wird.

— (Der Notschrei deutscher Kriegsgefangener.) Nach den englischen Blättern vom 21. d. M. haben die deutschen Kriegsgefangenen in den Lagern von Wittington, Cewen und Hall in der Nacht vom Sonnabend auf die Dächer der Baracken mit großen Buchstaben die Inschriften gemalt: „Laßt uns nach Hause gehen!" „Holt uns heimkehren!" „Gebt uns Frieden!" — Nach der „Chicago Tribune" soll sich weigern, weiter die Kriegsgefangenen nach der Heimat zurückzusenden, wenn die Stadt Berlin nicht die geforderte Million Geldbuße für die „Ermordung" Mannheims bezahle. Während der letzten 50 Stunden sind keine Kriegsgefangenen mehr freigelassen worden.

— (Deutschland als melkende Kuh.) In der gestrigen Sitzung der Friedenskommission der französischen Kammer setzte Abg. Dubois den Bericht über die finanziellen Klauseln des Friedensvertrags fort, ohne ihn zu beendigen. Aus den Ausführungen verdient hervorgehoben zu werden, daß nach seinen Erklärungen Frankreich für die Verpflegung eines Soldaten im besetzten deutschen Gebiet 6 Francs pro Tag Amerika dagegen 12 Francs. Von der ersten Entschädigungszahlung von 20 Milliarden sollten zuerst die Lebensmittel für Deutschland bezahlt werden, denn Wilson habe erklärt, wenn eine Kuh Milch geben solle, müsse man ihr auch Futter vorlegen. Der Ausschuß sei der Ansicht, daß die Lage Frankreichs derartig sei, daß es sich nicht mit einer jährlichen Amortisationsquote von weniger als 1 Milliarde, und zwar für eine Periode von 50 Jahren, zufrieden geben könne, und daß diese Summe ihm auf irgend eine Art diskontiert werden müsse. Die Kommission scheint daher nach dieser Richtung gewisse Garantien seitens der Alliierten Frankreichs verlangen zu wollen. Sie ist der Ansicht, daß dem Völkerbund eine interalliierte Finanzabteilung anzugliedern sei, die nach dieser Richtung Frankreich zu unterstützen verpflichtet sein soll. Ueber all diese Fragen soll ein Fragebogen aufgestellt werden, welchen die Regierung zu beantworten hat.

— (Eine Billion Mark soll Deutschland zahlen.) Wie „Daily Mail" meldet, hat die englische Kommission zur Prüfung der Schadenersatzfrage sich auf eine Summe von 100 Milliarden Mark geeinigt. Mit den von Frankreich angekündigten 200 Milliarden und den belgischen 55 Milliarden würde dies eine Schadenersatzpflicht Deutschlands in Höhe von 355 Milliarden Mark ergeben. Das wäre nach unserem heutigen Valutastande gerechnet ungefähr 1 Billion Mark. — Es hat keinen Zweck, dieser unsinnigen und unmöglichen Forderung auch nur ein einziges Wort der Kritik hinzuzufügen. Je mehr die Führer des Vielverbandes den Bogen überspannen, um so grausamer wird die Enttäuschung für die Völker, wenn ihnen erst die Wirklichkeit das Mögliche zeigt.

— (Uebernahme der Justizverwaltung aufs Reich.) Kultusminister Haenisch machte anläßlich der in Düsseldorf stattgefundenen Verhandlungen der preußischen Regierung über die rheinische Frage einem Mitarbeiter der Düsseldorfer Nachrichten eine Reihe von Mitteilungen, worin er erklärte, daß es durchaus im Bereich der Möglichkeit stehe, daß über kurz oder lang die ganze Justizverwaltung auf das Reich übergehe. Es seien Bestrebungen nach dieser Richtung im Gange. Der Einheitsstaat werde im Laufe der Jahre kommen und zwar nicht durch einen gesetzgeberischen Akt, sondern einfach dadurch, daß das Reich nach und nach eine große Einrichtung nach der andern übernimmt.

— (Die gefährdete Umsatzsteuer.) Die Umsatzsteuer beschäftigte gestern den Staatenausschuß. Wider Erwarten erhob die preußische Finanzverwaltung gegen das Gesetz Einspruch. Es kam dabei zu sehr lebhaften Debatten. Die Reichsregierung machte aus der Annahme der Umsatzsteuer eine Kabinettsfrage und erklärte, falls der Staatenausschuß die Annahme des Gesetzes verweigere, werde das Kabinett den Gesetzentwurf ohne Zustimmung des Staatenausschusses der Nationalversammlung vorlegen. Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

— (Zündholzmonopol des Reiches.) Im Zwölferausschuß der Nationalversammlung haben sich Sozialdemokraten und Zentrum auf einen Antrag geeinigt, wonach die Herstellung und der Vertrieb von Zündhölzern mindestens bis 31. März 1920 in Staatsmonopol übergehen soll.

Das Programm der Reichsregierung.

Ein bedeutsamer Tag der Nationalversammlung.

Weimar, 23. Juli.

Die mit Rücksicht auf den Geschäftsplan der Nationalversammlung immer wieder hinausgeschobenen Regierungserklärungen konnten nun endlich heute vonstatten gehen. Die Reihen der Abgeordneten waren heute fast vollständig besetzt. Der außerordentlich starke Besuch der Tribünen und das vollzählige Erscheinen der Minister und Regierungsvertreter wiesen auf einen Tag von großer politischer Bedeutung hin. Gleich nach Beginn der Sitzung betrat Ministerpräsident Bauer das Rednerpult und trug seine programmatische Erklärung mit großer Sachlichkeit und Ruhe vor.

An diese Ausführungen schloß sich die Rede des Außenministers Müller an, die ebenfalls weit über eine Stunde dauerte und mit großer Aufmerksamkeit angehört wurde. Hier unterstrich das Haus mit einmütiger Zustimmung seine Bemerkungen über die Schwere der uns auferlegten Friedensbedingungen und zollte ihm anhaltenden Beifall, als er die Hoffnung aussprach, daß es bald zu einer Revision dieses Friedensvertrages kommen würde. In die Debatte über die Regierungserklärungen wird erst morgen eingetreten werden. Die Aussprache wird mancherlei Opposition gegen das Programm der beiden Redner zeitigen, aber an dem zu erwartenden Vertrauensvotum kann nicht gezweifelt werden.

Das Wort nimmt zunächst Reichsministerpräsident Bauer:

Mit der Ratifikation des Friedens ist eine Epoche abgeschlossen, die den gewaltigen Aufstieg Deutschlands und seinen tragischen Zusammenbruch umfaßte. Unser aller oberste Aufgabe muß jetzt sein, Hand anzulegen bei der Erfüllung, bei der Abwendung und schließlich bei der Revision des Vertrages von Versailles. Für das deutsche Volk gäbe es keine Entschuldigung und keine Ausflüchte, wenn es dieser Arbeit nicht gerecht würde. Ich verzichte darauf,

Das Haus des Sonderlings.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

7. **Nachdruck verboten**

Heidy hatte sein Erschrecken bemerkt.

„Was ist Ihnen? Warum starren Sie das Bild so betroffen an?" fragte sie beunruhigt. „Kennen Sie Herrn etwa?"

Hempel antwortete nicht sofort.

Ein Instinkt warnte ihn, Heidy sofort die Wahrheit zu sagen, ehe er selbst den Zusammenhang übersah. Entweder war sie eine arme Betrogene, mit der es Torwesten niemals ernstgemeint hatte, oder es gab für ihn ernste Gründe zu dieser Doppelexistenz. Das mußte erst festgestellt werden, ehe man Heidy Siebert aufklärte. Darum sagte er für jetzt nur:

„Das Bild kam mir allerdings bekannt vor, doch kann ich mich im Augenblick nicht besinnen, ob und wo ich Herrn Brand schon gesehen habe. Jedenfalls aber will ich mich bemühen, sein Verschwinden aufzuklären."

Heidy atmete erleichtert auf. Dann sagte sie:

„Ich danke Ihnen! Und nun noch eins. Ich sagte vorhin, daß wir arm sind. Dies ist auch richtig. Aber ich besitze von meinem Vater ein kleines Erbe, das wir nie angriffen, weil wir es als unsern Notpfennig betrachteten. Es sind 4000 Kronen. Mama ist mit mir einverstanden, daß wir dieses Geld nun für die Nachforschungen verwenden. Staaten Sie also, bitte, ja nichts, was irgendwie zur Aufklärung dienen könnte. Daß man Georgs Leiche nicht fand, läßt mich ja immer noch hoffen . . . vielleicht stieß ihm ein Unfall zu, und er liegt nun irgendwo krank darnieder? Glauben Sie nicht, daß dies möglich wäre?"

Silas Hempel blickte gerührt in das junge schöne Gesicht. „Hoffen wir es!" sagte er dann ernst —

Es war klar, daß nach Heidy Sieberts Angaben nun das Palace Hotel den Ausgangspunkt weiterer Nachforschungen zu bilden hatte. Hempel begab sich, nachdem er hastig sein Mittagessen eingenommen hatte, sofort dahin.

Man erinnerte sich dort des hellgrünen Automobils ganz gut, besonders da durch die Berichte der Morgenblätter die Sache aktuell geworden war. Auch in der vorgewiesenen Photographie erkannte der Portier unzweifelhaft den Herrn, welcher mit dem Automobil gekommen war. Er hatte nach der Traumtänzerin La bella Adison gefragt, war von dem Portier nach dem ersten Stockwerk gewiesen worden, wo die Künstlerin Nr. 7 und 8 bewohnte, und sofort empfangen worden. Eine volle Stunde lang blieb Torwesten bei der Tänzerin. Dann fuhren beide in seinem Automobil fort, wohin, wußte der Portier nicht.

Mlle. Adisan war dann am Nachmittag in einem andern Auto allein zurückgekehrt und eine Stunde später nach Budapest abgereist, wo sie heute zum erstenmal aufzutreten hatte.

Dies war alles, was Hempel erfahren konnte. Er bestätigte erklärlich nur seinen schon instinktiv gehegten Verdacht, daß Torwesten Beziehungen zu der Traumtänzerin hatte. War er gekommen, sie aufzusetzen oder — zu lösen? Eigentlich war diese Frage nur im Hinblick auf Heidy Siebert von Bedeutung.

Aber Heidys innige, opferbereite Liebe hatte in Silas Hempel so viel menschliche Teilnahme geweckt, daß er doch den Versuch machen wollte, sie zu lösen. Er dachte dabei an das Stubenmädchen und die bekannte Neugier dieser Leute. Sollte sie, da die belle Adisan momentan eine berühmte Person in Wien war, nicht ein wenig gehorcht haben? Um so mehr, als die frühe Stunde ihr für einen Herrenbesuch doch auffallen mußte.

Leider erwies sich das Stubenmädchen als ein wortkarger Rabe ihres Geschlechts. Sie war nicht mehr jung und kränklich und erklärte, nicht das geringste Interesse zu haben an dem, was außerhalb ihres Dienstes vor sich ging. Dabei blieb sie trotz Geld und guter Worte. Sie hatte den Herrn angemeldet und sich dann nicht weiter um ihn bekümmert.

Nicht einmal an den Namen erinnerte sie sich, weil sie die Karte, ohne sie anzusehen, hineingetragen hatte.

Die Tänzerin war noch im Morgennegligee gewesen und hatte eben ihre Schokolade getrunken.

Während dieser vergeblichen Bemühungen, Auskunft zu erhalten, war es Silas Hempel aufgefallen, daß ein Herr sich mehrmals am Korridor zu schaffen machte, und unvermerkt trachtete, etwas von der Unterhaltung aufzuschnappen.

(Fortsetzung folgt.)